

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 27 (1945)  
**Heft:** 30

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einsparungen auf Postgebühren. Konto VIII b 58 Wintertur.

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**  
**Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes**  
 Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich  
 Interzonen-Vertrieb: August Glatz A.G., Stadlerstrasse 64, Zürich 27, Telefon 27 29 75. Postfach-Konto VIII 12433  
 Administration, Druck und Expedition: Buchverlag Wintertur AG, Telefon 22 52 52, Postfach-Konto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Insertionspreis:** Die einseitige Zeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Briefmarken 60 Rp. / Keine Verbrieflichkeit für Placierungsvorläufer der Inserate — Inseratenschluß Montag abends

## Mütterspende — Mütterhilfe

Zum 1. August 1945

Sechs Jahre sind vergangen, seit das Schweizer Volk zum erstenmal für seine Mütter gesammelt hat. Wer Gelegenheit hatte, als Mitglied einer Kommission oder als Fürsorgerin kleine Beträge jener ersten Spende an bedürftige Mütter weiterzugeben, dem ist eine selten schöne und dankbare Aufgabe zuteil geworden.

Sechs inhaftigere Jahre gehören heute der Vergangenheit an, aber ihre Folgen werden sich noch lange bemerkbar machen, auch bei uns in der Schweiz. Viel Hilfe ist während der Kriegsjahre geleistet worden an unsere Wehrmänner und ihre Familien, an Emigranten und Flüchtlinge, an die Werke des roten Kreuzes in und außerhalb unserer Landesgrenzen. Aber wir dürfen nicht müde werden. Die Mittel der Vorkriegsspende an die Schweizer Mütter sind aufgebraucht, aufgebraucht sind aber auch die Kräfte zahlreicher Mütter. In der Stille haben sie durchgehenden, viele von ihnen doppelte und dreifache Last getragen, während Väter, Söhne und Brüder unser Land nach außen bewachten. Sie haben keinen Tag Urlaub, keine Möglichkeit der Entspannung, und sie teilen und teilen wohl noch auf längere Zeit die schmalen Gelder der Nationen mit ihren Männern und ihren Kindern. Wie viele von diesen und wie viel Anstrengung geben sich darüber Rechenschaft, was eine Großmutter unserer Mütter in den Städten, Dörfern und hoch oben in den Berggemeinden Tag für Tag, jahraus, jahrein an inneren und äußeren Lasten und Entbehrungen zu tragen haben?

Dah auch die Mütter unserer Fürsorge bedürfen, daran erinnert uns der 1. August dieses

Jahres. Ihre Kraft gilt es zu erhalten, denn wo es an dieser gebracht, ist das ganze Volk gefährdet. Der Ertrag der diesjährigen Sammlung wird an die kantonalen Kommissionen gehen, welche schon für die Verteilung der letzten Mütterspende verantwortlich waren. Diese stehen in engster Zusammenarbeit mit denjenigen Fürsorgerinnen, die Einblick haben in mancher Mutter itreniges Tagewort und sorgenreiches Herz. Beglückt ist es, einer tapferen Mutter vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben ein paar kurze Ferienwochen, eine Kur, oder wenigstens Kräftigungsmittel verschaffen zu dürfen, — ihr einmal das Gefühl zu geben, auch für sie werde gesorgt! Mit den förderlichen Lehren auch ihrer leistungsfähigen Kräfte zurück und Sorgen, die beinahe unüberwindbar erscheinen, verschwinden, wenn die müde Mutter für kurze Zeit das tägliche Einzelne hat unterbrechen dürfen. So bedeutet Mütterhilfe auch Familienhilfe im besten Sinne. Wenn heute als Schweizer und als Schweizerin erfüllt ist mit seiner Dankbarkeit für die unermessliche Gnade, die durch die sechs Kriegsjahre hindurch über uns gelaufen hat, der wird am 1. August dieses Jahres für sein eigenes Volk etwas Besonderes tun wollen. Möge der Erfolg der diesjährigen Spende alle früheren übertreffen! Unzählige Abschiede haben wir im Laufe der Jahre schon gesagt, ohne dadurch ein Opfer zu bringen. Wie wäre es, wenn wir dieses Jahr unser 1. August-Abschiede geben, zwanzig, hundertfach bezahlen würden? Das überraschte Gefühl und die strahlenden Augen der kleinen Verkäufer würden es uns ebenso vielfach lohnen!

G. H. Sch.

## Das Bürgerrecht der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet

Nach der in der Schweiz gültigen Auffassung bildet die Familie eine Einheit, deren Grundlage die völlige Lebensgemeinschaft der Eheleute ist. Dieser Gedanke liegt dem ganzen schweizerischen Familienrecht zu Grunde; aus ihm geht auch die Bezeichnung des Mannes als Haupt der ehelichen Gemeinschaft hervor. Der Mann gibt der Frau seinen Namen; der Wohnsitz der Frau ist dort, wo der Mann wohnt, und — die Frau erbt durch die Ehegütergemeinschaft das Heimatrecht des Mannes. So verfügt die Bundesverfassung aus dem Jahre 1874 in ihrem Artikel 54, Absatz 4, der heute noch gültig ist. Mit dieser Verfügung ist das Bürgerrecht der Frau, die einen Ausländer heiratet, sei sie nun Schweizerin oder Ausländerin, festgelegt.

Wie steht es aber mit dem Bürgerrecht einer Schweizerin, die einen Ausländer heiratet? Bis in die letzten Jahre bestand keine Gesetzesbestimmung, welche zum Verlust des schweizerischen Bürgerrechtes infolge Eheschließung direkt Stellung nahm. In der Praxis wurde jedoch nach dem Grundsatz der Gleichheit indirekt festgelegt durch Artikel 10, lit. c des Bundesgesetzes vom 25. Juni 1908 über die Errichtung des Schweizerbürgerrechtes und den Bericht darauf — stets angenommen, daß die Schweizerin, die einen Ausländer

heiratet, ihr Schweizerbürgerrecht verliere, wenn sie durch die Eheschließung das Bürgerrecht ihres Mannes erwerbe. Eine Schweizerin behält also ihr Bürgerrecht, wenn sie einen Staatslosen oder den Bürger eines Staates heiratet, welcher der Ehefrau seines Angehörigen das Bürgerrecht nicht erteilt.

### Dieser automatische Verlust des schweizerischen Bürgerrechtes

bildet eine Ausnahme des Grundgesetzes der Unverlierbarkeit des Schweizerbürgerrechtes, ohne ausdrückliche Verzichtserklärung. Man kann hier keineswegs von einem stillschweigenden Verzicht sprechen; denn wenn auch die Schweizerin bei der Eheschließung mit dem Ausländer ausdrücklich erklärt, daß sie auf das Schweizerbürgerrecht nicht verzichte, so hat doch diese Erklärung keine Wirkung, — sie verliert trotzdem das Schweizerbürgerrecht.

Da gerade während des Krieges und auch jetzt in der ersten Nachkriegszeit die Frage um das Bürgerrecht der einen Ausländer heiratenden Schweizerin recht bedeutungsvoll ist, hat der Bundesrat, gestützt auf die ihm erteilten außerordentlichen Vollmachten in einem gelegeblichen Erlaß prinzipiell festgelegt, daß eine

Schweizerin, die mit einem Ausländer eine in der Schweiz gültige Ehe eingeht, ihr Schweizerbürgerrecht verliert. Diesem allgemeinen gültigen und strengen Prinzip wurde eine einzige Milderung beigelegt: Ausnahmeweise behält sie trotzdem das Schweizerbürgerrecht, wenn sie andererseits unermesslich staatenlos würde. Der schweizerische Gesetzgeber bekennt sich also zum sogenannten „klassischen“ Prinzip, das vom alleinigen Grundprinzip der Einheitlichkeit der Familie ausgeht und es für eine Gefährdung ansieht, wenn die Frau eine andere Staatszugehörigkeit bezieht als der Mann.

### Wie steht das nun in der Praxis aus?

Italien und Deutschland, wohin meistens die meisten Schweizerinnen heiraten — wir zählen in jedem Jahr ungefähr 400 Eheschließungen mit Deutschen, 470 mit Italienern, 112 mit Franzosen und 85 mit anderen Staatsangehörigen — halten ebenfalls am klassischen Prinzip fest. Alle diejenigen Schweizerinnen, die Deutsche oder Italiener heiraten, werden also nach schweizerischem, wie auch nach deutschem oder italienischem Recht, Deutsche oder Italienerinnen. Sie verlieren endgültig ihr Schweizerbürgerrecht und können es gegebenenfalls nur nach Auflösung der Ehe durch das Schweizerische oder durch gerichtliche Trennung wieder erwerben.

Bis zum Jahre 1927 war das auch bei der Ehe einer Schweizerin mit einem Franzosen der Fall. Dann wurde in Frankreich ein Gesetz herausgegeben, monach die einen Franzosen heiratenden Ausländerinnen die französische Staatsangehörigkeit nur dann erwirbt, wenn sie dies ausdrücklich verlangt oder wenn sie nach den Bestimmungen ihres Heimatlandes ihr eigenes Bürgerrecht durch Eheschließung verliert. Dazu kommt noch die im Jahre 1938 ergangene Bestimmung, daß alle Ausländerinnen spätestens im Moment der Eheschließung erklären müssen, ob sie die französische Staatsangehörigkeit erwerben wollen oder nicht. Heiratet also eine Schweizerin einen Franzosen, und wünscht sie französisch zu werden, so verliert sie nach Abgabe einer solchen Erklärung das Schweizerbürgerrecht und wird französische Bürgerin, sofern die französische Regierung ihr das Bürgerrecht nicht verweigert. Was geschieht aber, wenn es eine Schweizerin bei der Heirat mit einem Franzosen absichtlich oder unabsichtlich unterläßt, das Gehalt um das französische Bürgerrecht zu stellen? Dann bleibt sie nicht etwa, wie zu erwarten wäre, Schweizerin, sondern wird staatenlos. Diese Feststellung ist nach einem Kompetenzstreit zwischen der staatsrechtlichen Abteilung des Bundesgerichtes und dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement durch den Bundesrat gemacht worden, der nur eine Ausnahme gestattet, wenn die Schweizerin unermesslich staatenlos würde. Ausdrücklich wird dem ausnahmsweise und für das Bundesgericht bindenden Erlaß vom 11. November 1941 hinzugefügt: „Die Staatslosigkeit gilt nicht als unvermeidlich, wenn das heimatische Recht des Mannes der Frau die Möglichkeit gibt, dessen Staatsangehörigkeit im Zusammenhang mit dem Gehalt durch die Abgabe einer Erklärung oder durch Gehalt zu erwerben, und sie die Erklärung nicht abgibt oder das Gehalt nicht stellt.“

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, daß die Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, keine Möglichkeit hat, das Schweizerbürgerrecht zu behalten oder nicht. Sie wird verpflichtet — unter Androhung der Heimatslosigkeit — die Staatsangehörigkeit ihres Mannes zu erwerben, wenn ihr Gelegenheit dazu gegeben wird. Nur wenn die einen Ausländer heiratende Schweizerin keine Möglichkeit hat, die Staatsangehörigkeit ihres Mannes zu erwerben, bleibt sie Schweizerin.

So wird praktisch der größte Teil der in die Fremde

## Mitteilung

Am 31. Juli 1945 tritt zu unserem großen Bedauern Fräulein Dr. F. R. Meyer von der Redaktion unseres Blattes zurück. Frau E. L. Stuber v. B. G. u. m. o. n. s. wird vorläufig deren Stellvertretung übernehmen, bis die Neuwahl der Redaktion getroffen werden kann.

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

heiratenden Schweizerinnen Ausländerinnen; als solche werden sie in Zukunft auch von den schweizerischen Behörden behandelt. Sinegenie eine Ausländerin, die einen Schweizer geheiratet hat, sowohl in der Schweiz als auch im Ausland die volle Interjurisprudenz der schweizerischen Behörden.

### Die ehemalige Schweizerin

hat unter gewissen Voraussetzungen die Möglichkeit, das Schweizerbürgerrecht wieder zu erlangen. Einmal kann das Schweizerbürgerrecht auf dem gewöhnlichen Wege der Einbürgerung vom Ehemann erworben werden; dann überträgt es sich automatisch auf die Ehefrau. Ganz ausnahmsweise kann die Ehefrau ein Gehalt um Einzelangehörigkeit zu erlangen, wenn sie in diesem Falle vor allem „der vollen Handlungsfreiheit“. Nach Auflösung der Ehe kann die Witwe oder die geschiedene Frau, welche durch die Heirat das Schweizerbürgerrecht verloren hat, innerst zehn Jahren nach Auflösung der Ehe einen Antrag auf unentgeltliche Wiederangehörigkeit stellen. Es herrscht allerdings bei manchen Frauen die irrige Ansicht, daß die Wiederangehörigkeit ihnen erteilt werden müsse. Das stimmt aber nicht; denn es steht im freien Ermessen des Bundesrates, weitere Voraussetzungen — einwandfreier Lebenslauf und so fort — aufzustellen.

Wir haben gesehen, daß bereits in den drei größten an unser Land grenzenden Staaten die Auffassungen über das Bürgerrecht der Frau recht verschieden sind. Dieser sind die Bestimmungen, eine völkerrrechtliche Regelung des Bürgerrechtes der Ehefrau aufzustellen, gescheitert. Das sogenannte „klassische“ Prinzip, an dem die Schweiz festhält, ist von sehr vielen Ländern aufgegeben worden. Fortschrittliche Staaten, wie Frankreich, die Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjetunion, Schweden, Norwegen, Dänemark, die Türkei haben eine neue Regelung getroffen, die sie im Gegensatz zu dem „klassischen“

### Das „moderne“ Prinzip

nennen. Es läßt sich in folgende Hauptpunkte zusammenfassen:

Es gibt keinen automatischen Verlust der Staatsangehörigkeit der Ehefrau durch die Eheschließung, folglich auch keinen automatischen Erwerb der Staatsangehörigkeit des Mannes durch die Ehefrau. Die Ehefrau hat die Möglichkeit, durch ausdrückliche Erklärung um das Bürgerrecht des Mannes nachzusuchen. Die Frau hat während der Ehe die Möglichkeit, ihre Staatsangehörigkeit ohne Zustimmung des Ehemannes zu ändern.

Neben diesen Ländern, die mit dem „klassischen“ Prinzip vollkommen gebrochen haben, gibt es andere Staaten, die grundsätzlich am „klassischen“ Prinzip festhalten, aber eine der Entwidlung der Zeiten Rechnung tragende Umwidlung des Grundgesetzes vorgenommen haben. In diesen Staaten verliert die „ausheirathende“ Staatsangehörigkeit grundsätzlich ihr Bürgerrecht, hat aber die Möglichkeit, es doch zu behalten, wenn sie für ihr ursprüngliches Heimatland optiert. Die Schweiz hält — obgleich mehrere private Vorschläge für eine



Roman von Marguerite Aubourg.

Übersetzt von Maria Arnold

**Vorgeschichte:** Unter der Leitung von Herrn Dalmon arbeitet Marie Claire mit einigen anderen jungen Schneiderinnen im Atelier der Frau Dalmon. Eines der ist etwas furchtbar erregt. Sandrine führt von einem Ausgange mit der Nachbarin zurück, daß sie der Schneiderin, der Vater ihrer zwei kleinen Kinder, der Freund mit welchem sie ihren Heiratsantrag verweigert hatte, schon mit einem neuen Mädchen verlobt habe. Eine Stunde vorher kam sie die junge Schneiderin herein. Nachher nimmt die schlaue Arbeit wieder ihren Fortgang, nur hin und wieder schreit Sandrine mit den Augen eines zu schreien.

### III.

Werbefähigen rüde näher, und alle Kunden verlangten ihre neuen Kleider für diesen Tag. Eine englische Briefmarken erfüllte die Werkstatt. Frau Dalmon verteilte die Arbeit mit sorgfältiger Einnahme und gab wie abwechselnd Anweisungen, die nicht immer verstanden wurden.

Bulldogge kam nie zu spät zur Arbeit, aber dafür war sie auch niemals bereit, nur eine einzige Minute länger da zu bleiben, als sie mußte. Mittags über

Schlag Sieben erhob sie sich von ihrem Schemel, und wenn eine von uns noch schnell einen Stuhl machte, schaute sie sie schief an und sagte fast vorwurfsvoll:

— Ein Tag Arbeit ist gerade genug.

Nicht war sie unaufmerksam schlechter Stimmung und fuhr alle groß an.

Frau Dalmon versuchte sie zu beschwichtigen:

— Noch ein wenig Mut, Bulldogge, bald werden wir weniger angefordert arbeiten müssen.

Über Bulldogge, statt sich zu beruhigen, antwortete sehr lebhaft:

— Wenn sie nicht immer da sagen würden zu ihren Kunden, so müßten sie eben warten, bis ihre Kleider fertig sind.

Sie sagte sich ein wenig zitternd und fügte hinzu:

— Ich möchte auch ein neues Kleid auf Allerheiligen und muß doch darauf verzichten.

Der Meister konnte sich nicht mehr zurückhalten. Er sprang zu Bulldogge hin und schrie ihr ins Gesicht:

— Meine Frau ist eine Heilige, verstehst du?

Und Bulldogge, die noch nicht beschwichtigt war, schob ihn mit dem Ellbogen zurück und antwortete:

— Das weiß ich schon längst!

Wenn sie mitwand war, schien ihre Stimme aus ihrem tiefsten Innern aufzugehen. Sie klang dumpf und erinnerte an eine Art, die gegen eine Eidechse schlug.

Der Meister wurde manchmal davon eingeschüchtert, und Bergouette, die nichts und niemand fürchtete, verfluchte in solchen Momenten.

Am nächsten Tag kam Sandrine nicht. Frau Dal-

mon bemerkte sofort, daß sie nicht an ihrem Platz war. Da keine von uns den Geruch ihres Ausbleibens kannte, wollte sie jemand hinschicken, denn sie befürchtete, sie sei krank geworden.

Die große Bergouette band schon ihre Schürze ab, doch der Meister hielt sie an den Schultern fest:

— Diese Bergouette, sagte er, immer hat sie einen Fuß draußen, um herumzulaufen.

Er dachte, Sandrine würde sich nur verpöhlen und jeden Augenblick da sein.

Sie fürchtete auch, Sandrine könnte krank geworden sein. So wie sie Augen hatte für eine starke Erklärung, und am Abend vorher, beim Nachhausegehen im Regen, hatte sie viel Mühe gehabt, mit ihrem Koffer voller Arbeit, das nicht besonders schwer war, die Avenue mit mir heraufzugehen.

Sandrine kam in dem Moment, als schon niemand mehr an sie dachte.

Sie kam die Erlaubnis holen, sich einen ganzen Tag ausruhen zu dürfen. Sie entschuldigte sich, sie habe Fieber und könne unmöglich arbeiten.

Ihre Augen glühten, die Lippen waren rot und ihr Gesicht ließ viel schmerzlicher aus.

Sie bekam gleich einen Hustenanfall.

Es klang, als wäre etwas Raues in ihrer Kehle, und Duretourt lächelte ihr zu:

— Hören Sie doch auf, sie husten ja wie ein alter Greis.

Sandrine lachte trotz ihres Hustens, dann schlug sie sich mit geballter Faust auf die Brust:

— Zum erstenmal steht mir eine Erklärung so zu.

Sowie sie verschwand, war, zeigte sich Frau Dalmon ihrem eigenen beunruhigt, und der Meister brummte:

— Das fehlt nur noch, daß sie krank würde!

Am nächsten Tag fehlte sie wieder, und Duretourt, die zu ihr geschickt wurde, erzählte, daß Fieber sei geblieben und Sandrine wieder unfähig, aufzustehen.

Der Blick von Frau Dalmon blieb nachdenklich einen Moment an den halbfertigen Kleidern haften, die sich überall ausbreiteten. In der Meister sprach bereits davon, eine neue Arbeiterin für Sandrine aufzunehmen.

Seine Frau beschwichtigte ihn jedoch, indem sie sagte:

— Ich werde jeden Abend bis Mitternacht arbeiten. Ein wenig schliefen wandte sie sich an uns und fügte hinzu:

— Wenn eine von Ihnen Lust hat, es ebenso zu machen, werden wir gemeinsam machen.

Niemand antwortete, aber am Abend, als es neun Uhr schlug, trat Bergouette zur gleichen Zeit mit ein, und bald darnach kam auch Bulldogge.

Der Meister war sehr überrascht, als er sie sah. Er konnte es nicht glauben, daß sie auch abends arbeiten wollte.

— Oh, das mache ich nur für Sandrine, antwortete Bulldogge unfreudlich.

Und jeder begann schweigend zu arbeiten.

Der Meister hatte eine Ecke des Zuges eingenommen. Er zeichnete eine Stützgarntur für einen Mantel, und wenn auch seine Zeichnungen oft in seiner

— Ich muß unbedingt diese Erfüllung loswerden. Sie richtete ihren Ueberwurf, der von ihren Schwestern gegillt war, zurecht und ging hustend fort. Ihr Waagen hinterließ ein Unbehagen. Der Me-



und uns vertrauten Kinder. Es ist genau so liebebedürftig, nicht genau so nach Befriedigung eines Wertes. Es hat nur die Richtung geändert. Ein bekannter Psychologe pflegte bei schwierigen Kindern ein klassisches Motto zu zitieren: „Wenn ich die Himmeln nicht bewegen kann, dann will ich die Himmeln bewegen (den Ätheron).“ Aber die Gründe dieses Bewegens, die Beweggründe sind die gleichen. Man muß es nicht Bedürfnis nach Geltung nennen, wie es eine bestimmte Psychologie tut. Man kann auch vom eingeborenen Bedürfnis des Menschen nach Wert sprechen, nach Leistung, nach dem Erlebnis, etwas zu sein und etwas zu tun und schließlich auch nach Anerkennung. So haben vermehrte und auch verdrängte Kinder ihren Charakter, den sie mindestens so ernst nehmen wie die braven Kinder den ihren. Sie respektieren bloß nicht die Gesetze einer Gesellschaft, die sie für feindlich halten, und der gegenüber alles erlaubt ist. Untereinander aber sind sie hilfsreich, sozial, und der Sinn für Ehre ist durchaus lebendig. Ich habe von schicksalhaft grobartigen Verbrechen mit verurteilten Kindern vernommen. Diese Verbrechen konnten nur durch einen vorbildlichen

#### Glauben an das Gute

in diesen Kindern gelingen. Ohne diesen Glauben aber werden wir auch bei den schwierigen Kindern in unserer Kinderstube nicht weiterkommen. Der Zeigebau war bei diesen Verbrechen immer: Die Kinder haben sich als sehr tüchtig, sehr selbständig, sehr mutig erwiesen. Wenn es uns gelingt, sie zu gewinnen, dann werden diese gleichen Fähigkeiten ersichtlich Gutes vollbringen. Wie aber gewonnen man sie? Vor allem, indem man sie nicht misachtet. Indem man nie vom Vergangenen sprach. Keine Reuebekennnisse forderte. Immer wieder das Leben von heute an neu beginnen ließ. Indem man auf die Interessen des einzelnen Kindes sorgsam achtete; jede Leistung anerkannte. Der Hochmut war ausgeschaltet, das war das Größte an diesen Verbrechen. Die Erwachsenen kamen nicht wie Partisanen an diese Kinder und Augenblicke heran. Man bewies ihnen ein ganz großes Vertrauen. Das aber war eine Zauberformel. Man hielt also noch etwas von ihnen. Man erwartete etwas Gutes. Wir können hier nicht ausführlich berichten, wir wollten nur auf das Wesentliche hinweisen, ohne das es nicht geht.

Bei der Behandlung aller schwierigen Kinder scheint mir von großer Bedeutung, was gerade ein

Schweizer Psychologe immer wieder betont: Die Schwierigkeiten des Kindes sind im Grunde genommen die Schwierigkeiten seiner Umgebung. Er meint nicht das soziale Niveau, sondern etwa die inneren Schwierigkeiten, mit denen Mutter und Vater selbst zu kämpfen haben. Besonders das Kleinkind ist ja noch ganz innig, fast fortpflanzend mit seiner Mutter verbunden. Wenn sie unruhig ist, kann das Kind nicht fröhlich sein, wenn sie leidet, kann das Kind nicht mühselos die Aufgaben eines Alltags erfüllen. Ich glaube, das gilt im weitesten Sinn. Fragen wir uns bei den Schwierigkeiten unserer Kinder zunächst: Wie sieht es in uns selbst aus; sind wir imstande, den Kindern die Atmosphäre zu geben, in der sie atmen können?

Erziehen ist vor allem Erziehungsarbeit an sich selbst, Ringen um das eigene innere Weiterkommen, um den richtigen inneren Frieden. Sonst stehen wir den Konflikten des Kindes ohnmächtig gegenüber.

#### Wir können Kindern nichts vormachen.

Sie erschließen uns, wie wir wirklich sind. Darum ist es so wichtig, welche Werte unser eigenes Leben bestimmen. Sind uns selbst materielle Güter die Hauptsache, die Geltung, die Macht, dann können wir nicht erwarten, daß unsere Kinder selbstlose und hingabebereite Menschen werden. Wenn eine ganze Welt beherrscht wird von nationalen und selbstlichen Zielen, wie sollte dann gerade in Kinderstube und Kinderheim ein anderer Geist wachen?

Und noch eines machen wir uns klar. Die sogenannten Erziehungsschwierigkeiten — sind es nicht unsere eigenen Probleme? Haben wir selbst nicht genau so zu kämpfen mit Stolz und Trägheit, mit Nachlässigkeit und mangelnder Wachsamkeit, mit der inneren Unwahrheit und allen Formen der Lüge? Geben wir nicht hochmütig an das schwierige Kind heran wie an eine fremde Welt, seien wir uns bemüht, daß es sich immer um das gleiche Unheil handelt, ob es jetzt in der Kinderstube oder in der Gesellschaft, im Leben der Staaten erscheint. Diese prinzipiellen Andeutungen lagen mir diesmal mehr am Herzen als die ausführliche Behandlung der Einzelheiten. Pädagogik ist kein Spezialfach; wer vom trostigen Kind, vom lägenhaften Kind usw. etwas wissen will, muß sich der Zusammenhänge unseres Lebens bewußt sein.

Dr. E. S.

## Anna Indermaur und das Studio Nord-Süd in Zürich

„Frau Indermaur ist momentan beschäftigt und nicht abkömmlich.“ „Frau Indermaur ging soeben in eine Konferenz.“ „Frau Indermaur ist an einer Fortführung.“ So tönte es häufig, und man gab es bereits resigniert auf, mit der Begründung und Letztlich der ursprünglichen Hilflosigkeit je sprechen zu können, denn sie gehörte unter die vielbeschäftigtesten Frauen, die in Zürich leben.

Doch endlich gelang es, und wunderbar: Wie alle Leute, die viel arbeiten, hat Frau Indermaur dann schließlich Zeit, eine ganze Stunde zu verplaudern. Um zu ihr zu gelangen, tappt man durch einen dunklen Gang, vorbei am gähnend morgenerleuchten Kinosaal, und steht einmal im Büro der Direktion, das viel eher einem Atelier ähnelt: Freilich, der Schreibtisch ist voll beladen und die Gestelle auch, aber im hellen Licht der großen Fenster präsentieren sich viele Gemäldes neuer Richtung von der Hand Anna Indermaurs, und in der Ecke steht eine behäbige Bettstube, die, mit bläulichen Tapeten ausgekleidet, freigelegt ihren Inhalt präsentiert: Paletten und Farbuben, Pinsel und Reinerollen. „Ich habe die Truhe nur der Tapete wegen gekauft“, sagt Anna Indermaur, „und das Sofa, auf dem Sie sitzen“, — es ist mit einem fröhlich karierten Überzug verkleidet

und trägt statt dem üblichen braun weißen Schutzheld, lein amerikanische und englische Wimper — „dieses Sofa stammt vom Tröbler. Ich habe es einfach übergeben, damit man die schrecklichen Kranten nicht mehr sieht. Die Sessel sind von mir selbst entworfen und ausgeführt, auch die Bänke dort.“

„Ja, Sie haben aber ursprünglich hin ich eben Möbelplakatin, eine Tätigkeits, die in der Schweiz noch weniger auf Rosen gebettet ist als die übrigen künstlerischen Berufe. Ich kann da aus Erfahrung reden, denn ich male und bildhauere ja auch, freilich nicht mehr als eigentlichen Beruf, wie ich mir das früher vorstellte, sondern nur noch in meiner Freizeit, und die ist farg bemessen.“

„Wie ist eigentlich mein Cinema besetzt?“

„Ja sehen Sie, das war sehr einfach und gar nicht so romantisch, wie Sie sich das vielleicht vorstellen. Ich sah mich plötzlich vor die Notwendigkeit gestellt, Geld zu verdienen, denn mit meinen Möbelentwürfen kam ich auf keinen grünen Zweig, und die unbedachten Rechnungen häuften sich bedrückend. Jetzt mußte ich etwas geschehen, sagte ich mir, entweder mußte ich einen Kramladen auf oder — ja warum nicht ein Cinema? Die Familie war natürlich entsetzt, denn wenn Sie auch meinen künstlerischen Plänen nichts in den Weg gelegt hätte, so konnte ich doch für dieses Projekt auf keine Unterstützung hoffen. Ein Kinobetrieb schien nicht viel besser als ein Zirkus...“

Wieder einmal klingelt das Telefon, und Frau Indermaur, die der Sekretärin eben noch in fröhlichem St. Gallerisch ihre Anwesenheit gegeben hat, unterläßt sich nun ziemlich energisch auf französisch. Es scheint sich um einen Film zu handeln, natürlich... „Adieu Mademoiselle!“

Rekolut wird die Gabel niedergebückt und der Dreßbügel läuft wieder auf meine Seite: „Da haben Sie gerade ein Beispiel: Wenn ich einen guten Film erhalten will und ihn nach unendlichen Verhandlungen auch erhalte, muß

einen Stein wirft und schien damit immer etwas zu gestören.“

Sie sang selten, obwohl sie eine viel schönere Stimme besaß als Bergouette.

Selbst wenn weniger überlastet war, war sie besserer Baune, und eines Tages sagte sie: — Die Arbeit mühte immer so geregelt sein.

Frau Daignac kam näher: — Ich möchte das auch, aber wenn ich damals die Runden fortgeschickt hätte, blieben mir jetzt ohne Arbeit, und ich müßte Sie alle entlassen.

Bulldogge machte ein verdrießliches Gesicht, dann meinte sie: — Wenn wir in einigen Monaten mehr arbeiten, müßten wir auch mehr Lohn erhalten.

Frau Daignac schüttelte den Kopf, als ob das unmöglich wäre, und Bergouette lachte: — Du willst vielleicht eine Revolution machen?

Bulldogge zeigte ihre Zähne, ihre Stimme rollte etwas, um zu antworten: — Niemals dürfte die Arbeit eine Last sein.

Ich mußte, daß Frau Daignac wehrlos gegen die Forderungen ihrer Kundinnen war, und den Wucherlohn einzufordern, kostete ihr immer Überwindung, aber das, was Bulldogge gesagt hatte, erschien mir so berechtigt, daß ich ihr beistimmen wollte, doch Bergouette kam mir zuvor: — Na, diese hier wird jetzt predigen.

Sie machte mir diesen Vorschlag nicht zum erstenmal. Das verwirrte mich, und daher begnügte ich mich damit, Frau Daignac zu betrachten.

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Frohstraße 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

**KAFFEE: Marke TURM**  
garantierter Qualität  
kein Aroma / kräftig  
**MORGA**  
**FRUCHTZUCKER**  
Raffinierter Zucker  
ersetzt Zucker  
Kolonialwaren  
**RIESER & CO.**  
vorm. Schlaifer & Co.  
St. GALLEN  
Tel. 2 85 85

Tüchtige, zuverlässige  
**Auslandsschweizerin**  
erfahren in der Leitung eines gepflegten Haushaltes, sucht passenden Wirkungskreis.  
Anfragen erbeten an Chiffre 890, A. Fitze A.G., Zürich, Stockerstraße 64

Das Vertrauenshaus für  
**BETT- TISCH- und KÜCHENWASCHE**  
in Leinen und Halbleinen  
**Leinenweber Bern AG., Bern**  
City-Haus Bubenbergplatz 7

**Delek**  
ersetzt  
Mayonnaise  
leicht verdaulich  
Berücksichtigen Sie die Insorenzen dieses Blattes

**Zum Salat**  
**Zweifel**  
**OBST-ESSIG**  
verwenden, er ist natürlich, mild und billiger als Wein-Essig  
Mooserei Zweifel & Co. Zürich-Höngg Tel. 56 77 70

**Eine Flüchtlingswaise - wirst du ihr helfen?**  
400 Flüchtlingskinder warten auf Deine Hilfe. Laß Sie nicht im Stich.  
Spende auf Postcheck VIII 33 000 Zürich für die Flüchtlingshilfe.

Der heimliche  
**Teerbaum**  
Marktgasse 18  
**Bipfelftude**  
W. GENTHAL, COOK ZÜRICH

**Manz & Co.**  
Kolonialwaren  
Zürich 1  
Zähringerstraße 24  
Telephon 32 17 56  
Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7

Dieses Jahr  
**Ferien in Graubünden**  
Es empfehlen sich die alkoholfreien Gasthäuser  
**Arosa** Grellhaus Nähe Bahnhof  
**Andeer** Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge  
**Chur** Rätli Volkshaus beim Obertor  
**Davos** Graubündenhotel Jugendherberge  
**Landquart** Volkshaus Bahnhofstraße P 8006 Ch  
**Samaden** Alkoholfrei. Rest. 2 Min. v. Bahnhof  
**St. Moritz** Hotel Bellevue b. Bahnhof, Jugendherberge  
**Thusis** Volkshaus Hotel Rätli, b. Bahnhof Jugendherberge  
Mäßige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerksame Bedienung. Gute Küche. Bäder.

**VIOLA!!**  
Soll nicht der große Trust noch größer werden, verwende dieses herrliche trustfreie Speisefett aus schweizerischem Betrieb!!

her blieb wortlos stehen, und seine Frau, in der Hand noch die Arbeit haltend, sagte plöglich:

— Es gibt Erklärungen, die bringen den Tod.

Der Meister zog seine Weste enger um die Brust, als fühle er auf einmal die Kälte eindringen. Dann zog er seinen Schmelz nach zu seiner Frau heran, und das Schweigen kam zurück.

Jetzt war die Werkstatt ruhiger. Auf dem Arbeitstisch lag Garn in allen Farben, und der Korb, voller Flechten und Äpfeln, war geordnet. Man hörte weder Ausbrüche der Ungebuld, noch nervöse Worte, wenn man eine Spille oder ein Stück Futterstoff suchte, was unter den Tisch gefallen war und jemand von uns ohnungslos mit Fingern trat.

Der Meister blieb nicht mehr die Modellpuppen um, wenn er von einem Zimmer ins andere ging, und Frau Daignac hatte ihr ausgerichtetes Gesicht, das so angenehm anzusehen war.

Wir hörten alle zu, wenn Bergouette sang oder eine Geschichte erzählte. Sie hatte eine sehr bededte Stimme, und ihre hohen Töne erinnerten an eine schlichte Pfeife, die tiefen aber klaren Tönen voll und sehr weich.

Sie sprach mit Leichtigkeit und konnte große Worte nicht leiden. Wenn eine von uns wirklich wollte, ob ein Wort französisch sei oder nicht, behauptete sie selbstbewußt:

— Ich muß es wissen, ich habe mein Diplom. Bulldogge konnte ihre Sätze nicht so geschickt formieren wie Bergouette. Sie warf die Worte wie man

im Winter wünscht, hat man im Sommer die Fülle: Fassen wir sie! Endlich sind wir ja im Land unserer winterlichen Sehnsucht.

In Skandinavien, wo die warme Jahreszeit noch viel länger ist, wird förmlich in den Sommer „gezügelt“. Bei alten Bauernhäusern gibt es häufig neben dem Winterwohnhaus ein „Sommerhaus“. Und die Städte besitzen anstelle von Wochenendhäusern Sommerhäuser, wo sie sich meist in den Bädern bewegen, um jeden Sonnenstrahl auszunutzen.

Gottlob ist unserer Zone ein längerer Sommer gegeben. Ergreifen wir, was er uns gewährt!

Nämlich nur allem eine unergleichen Vertrautheit mit der Natur. Das heißt nicht etwa nur mit den Bergen des Ferienortes, sondern tagtäglich mit Pflanzen, warmen Mauern, Wolken, Licht und Luft. Beim Anblick des sommerlichen Himmels, welcher von fliegenden Vögeln durchzogen wird, spüren wir unendliche Räume, die Freiheit. Und die schlaflosen Pflanzen, immer mehr und immer wieder andere, zeigen für den unbewussten Lebensinstinkt.

Schon mit kleinen Veränderungen in der Lebenshaltung können wir den Sommer stärker erleben. Offene Fenster, Essen im Freien, Blumen in den Zimmern — wir müssen ja das Stück nicht mehr wie im Winter mit 80 Kappen taufen, sondern können sie armvoll selber pfücken —, machen die Lebensweise großzügiger.

Der Winter drängt uns von der übrigen Schöpfung weg in die Häuser. Der Sommer aber ladet uns zu ihr ein. Folgen wir seiner Einladung! L. M.

Der Meister liebte solche Distinktionen nicht. Er lenkte die Gedanken ab, indem er Bergouette um ein Lied aus ihrer Heimat bat. Bergouette machte sich weiter lustig und sang ein sehr altes Lied, dessen Melodie sie oft geträumelt hatte:

In der guten alten Zeit, sagte mir oft meine Großmutter, in der guten alten Zeit hielt ein Rod hundert Jahre.

Alle mußten darüber lachen. Frau Daignac aber nahm rasch wieder ihren sorgvollen Ausdruck an. Sie fixierte mich, und als müßte sie auf einen Vorschlag antworten, sagte sie:

— Meine Mühe ist genau so groß wie Ihre, und mein Gedanke ist oft der kleinste.

Sie machte, rückwärts gehend, drei Schritte, die sie vom Zukunftsbedacht entfernten, ohne mich aus dem Auge zu verlieren, und Bergouette begann eine andere Strophe ihres Liedes.

(Fortsetzung folgt.)

#### Jasse den Sommer!

Die Asphaltstraßen sind glühend heiß. Mit bloßen Händen kann man den Boden kaum berühren. Eine lästige Hitze! Oder: Ein Wunder ist eingetreten. Der selbe Boden, welcher vor sechs Monaten mit Eis und Schnee bedeckt schlief, hat sich in einen Wärmepoker verwandelt. Was man



